

Als alles noch neu und schön war

Heinz Strunk liest im Vier Linden aus „Fleckenteufel“ und malt wahres Bild männlicher Pubertät

VON TIM MEYER

HILDESHEIM. Das hatte er sich nicht bieten lassen wollen. Auch im Vier Linden kokettiert Heinz Strunk damit, dass sein Buch „Fleckenteufel“ ein Kontrapunkt zu Charlotte Roches „Feuchtgebieten“ sei, weil doch seine Kernkompetenz der „Pippi-kackawichsi-schwuli-Humor“ ist und er sich nicht so einfach sein Thema wegnehmen lassen wolle.

Dass der Rowohlt-Verlag auch noch das Cover-Design an Roches Über-Erfolg anging, sei aber auf deren Mist gewachsen, ein „ultra aggressives Marketing“ eben. „Die Zitrone Strunk soll noch einmal richtig ausgepresst werden“, sagt Heinz Strunk und muss selbst lachen.

Alles richtig, alles falsch. „Fleckenteufel“ ist kein Fäkal-Roman. Auch wenn sich die Hauptfigur Thorsten Bruhn eine christliche Jugendfreizeit lang mit Verstopfung quält, sexuelle Fantasien mit Jungen und Mädchen immer wieder im Kopf durchspielt und nach einer durchzechten Nacht sein Erbrochenes ins Vogelschutzgebiet schießt – so ist es doch keine Geschichte, die sich am Ekel weidet.

Es ist vielmehr ein Roman, der schonungslos die zentralen Gelüste und Sorgen eines pubertierenden 16-Jährigen auf den Punkt bringt. Gleichzeitig schwingen existentielle Fragen mit, was das Leben eigentlich soll und wo ein junger Mensch seinen Platz finden kann. „Ich bin, als wäre ich nicht“, sagt Thorsten Bruhn einmal und bringt damit sein Gefühl, irgendwie in die Welt hineingeworfen zu sein, zum Ausdruck.



Heinz Strunk nimmt im Vier Linden kein Blatt vor den Mund.

Foto: Hartmann

Am Ende, als Thorsten am Lagerfeuer steht und eigentlich nicht wieder nach Hause will, wird ihm bewusst, was aus diesen Erfahrungen mal werden wird. „Wenn ich irgendwann einmal erwach-

sen bin, wird sich mein Herz verschließen, und ich werde mich mit der Erinnerung an die paar glücklichen Momente von Kindheit und Jugend begnügen müssen.“ Das Herz der Leser, die sich

mit angewidertem Gesicht abwenden, wenn Thorsten Bruhn seine Geilheit und seine Selbstzweifel äußert, ist wohl vollständig verschlossen, und sie haben diese „glücklichen Momente“ heute ganz vergessen.

Natürlich kann „Fleckenteufel“ auch einfach als launige Unterhaltung gelesen oder an diesem Abend rezipiert werden, denn Heinz Strunk ist seit bald 20 Jahren Humorist und versteht es nur zu gut, Pointen aneinanderzureihen. Wenn er etwa immer wieder schildert, wie Thorsten Bruhn magisch von Andreas großem Penis angezogen wird, der wie ein Tier in der zu engen Jeans gefangen ist. Oder der fiese Herr Schrader wieder ein Weihnachtslied als morgendlichen Weckruf anstimmt.

Schrader spricht Heinz Strunk in der Lesung mit einer knarrend gepressten Stimme voller Aggressivität. Überhaupt versteht es der Hamburger perfekt, jedem Charakter eine eigenwillige Stimme zu verleihen. Die Jugendlichen nuscheln und reden haspelig vor sich hin. Und wenn Diakon Steiß mit seiner Andacht ansetzt, klingt das so schleimig weich, als wären seine Stimmbänder dauergeölt.

Und zwischendurch greift Heinz Strunk zweimal zur Querflöte und stimmt zuletzt nach der Lagerfeuerszene eine ziemlich freie Version von „We shall overcome“ an. So sehr wie sich der Autor dabei wild in Improvisationen hineinsteigert, fühlt man sich umgehend in den Kopf des Buchhelden Thorsten Bruhn und die eigene Pubertät zurückversetzt. In eine Zeit, als alles absolut wahnsinnig, unbestimmt und irgendwie verwirrend war.